

Saroo Brierley (Hrsg.), *Mein langer Weg nach Hause*, Ullstein Verlag, Berlin 2014, 253 Seiten, 11,99 Euro.

Saroo Brierleys Geschichte ist kein Roman – und auch kein „modernes Märchen“, wie es auf dem Umschlag heißt. Vielmehr berichtet der Icherzähler glaubwürdig über knapp 30 Jahre aus seinem ungewöhnlichen Leben: 1978 steigt er als 5-Jähriger aus Versehen in einen Zug nach Kalkutta und wird darin eingesperrt, am Ziel wird er erst zum Straßen-

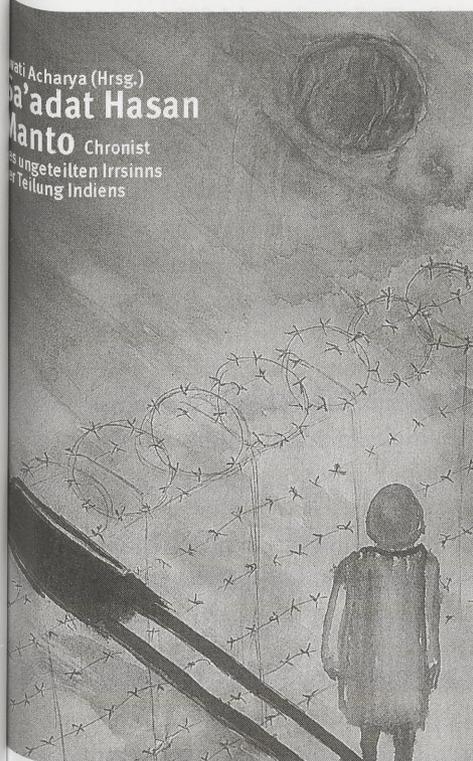
kind und wenige Monate später durch Vermittlung einer indischen Agentur zum Adoptivsohn einer australischen Mittelschichtsfamilie. Wie so viele Adoptivkinder möchte auch er seine Herkunftsfamilie finden und kennenlernen. Er erinnert sich gut an seinen Herkunftsort, nicht aber an dessen Ortsbezeichnung. Auch nicht an seinen Nachnamen. Erst mithilfe des Satelittenbilderdienstes *Google Earth* findet er nach mehreren Jahren ergebnisloser Suche am PC entlang der von Kolka-

ta wegführenden Eisenbahnlinien seinen Geburtsort – 1700 Kilometer von Kolkata entfernt. Über das soziale Netzwerk Facebook tritt er mit Menschen in Kontakt, die seinen Heimatort kennen, auch das hilft ihm weiter. Schließlich besucht er Indien und findet seine Herkunftsfamilie.

Was daran spannend und interessant ist, ist die doppelte Perspektive – die des von Missbrauch bedrohten Straßen- und Heimkindes im Indien der 1970er-Jahre und die des erwachsenen Australiers, der seine Heimat und seine besitzlose Familie in Madhya Pradesh kennenlernt. Auch berührend ist dieser Erlebnisbericht in doppelter Hinsicht: Man kann sich nach der Lektüre viel besser vorstellen, wie sich in der Großstadt gestrandete Kinder in Indien fühlen (oder mindestens 1978 gefühlt haben) und welchen Risiken sie ausgesetzt sind. Zugleich begleitet man den jungen Mann bei seiner verzweifelten jahrelangen Suche und liest bewegt vom Wiedersehen mit seiner Mutter und seinen Geschwistern.

Beide Perspektiven werden auch dadurch anschaulich, dass das Buch zahlreiche Fotos und Abbildungen enthält. Auch wenn die vielen Wiederholungen – besonders in der zweiten Hälfte – lästig sind und der Text eine Straffung verdient hätte, lohnt sich dieses gut lesbare Buch sowohl für Menschen, die mit Adoptionen zu tun haben als auch für Indienkenner.

Claudia Koenig



Swati Acharya (Hrsg.), *Sa'adat Hasan Manto. Chronist des ungeteilten Irnsinns der Teilung Indiens*, Draupadi Verlag, Heidelberg 2015, 148 Seiten, 16 Euro.

Der Urdu-sprachige indisch-pakistanische Schriftsteller Sa'adat Hasan Manto (1912 - 1955) gehört zu den bedeutendsten Erzählern des 20. Jahrhunderts in Südasien. Eines seiner Hauptthemen ist das Trauma der Teilung des Subkontinents entlang religiöser

Grenzen. Manto selbst sah sich 1948 dazu gezwungen, seine kreative Arbeit und gesicherte Existenz als Drehbuchautor für die Filmindustrie in Bombay aufzugeben und ins pakistanische Lahore überzusiedeln. Dort gab es kaum Erwerbsmöglichkeiten für ihn; er wurde sowohl von der Regierung als auch von vermeintlich progressiven Schriftstellerkollegen angefeindet. Verarmt, deprimiert und alkoholkrank starb Manto mit nur 42 Jahren.

Um Mantos literarische Stellungnahmen zur *Partition* geht es in diesem von der indischen Germanistin Swati Acharya herausgegebenen Band. Er enthält sieben Beiträge, davon drei auf Deutsch und vier auf Englisch. Die Autoren vertreten verschiedene Fachrichtungen wie Literatur- und Kulturwissenschaften, Indologie und Genderstudien.